

## **Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Neujahrsempfang der Stadt Krefeld**

**16.1.2020 / Stadtwaldhaus**

### **ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

ich denke, Sie alle werden verstehen, dass diese Rede keine gewöhnliche „Neujahrsansprache“ ist – genauso wenig, wie die vergangenen zweieinhalb Wochen ein gewöhnlicher Krefelder Jahreswechsel waren. Denn für uns alle hat das neue Jahr mit einem Schock begonnen: Die Nachricht vom verheerenden Brand im Krefelder Zoo hat sich noch in der Silvesternacht über die sozialen Netzwerke in der ganzen Stadt verbreitet.

Für viele von uns war das Affenhaus ein Ort der Kindheit, ein Ort der Identifikation: Als 1974 geborener Krefelder kann ich ganz persönlich sagen, dieser Ort war da, seit ich denken kann. Durch solche Geschichten und Erinnerungen ist auch die Traurigkeit zu erklären, die unsere Stadt in den Tagen nach Neujahr überzogen hat: das Meer aus Kerzen, die Mahnwachen, die bewegenden Abschiedsworte und die Tränen.

Ich fand es absolut bemerkenswert, welche Reaktionen in den Tagen nach dem Brand zu hören und zu lesen waren, in unserer Stadt, aber auch weit darüber hinaus. Ich weiß nicht, wie es Ihnen ging, aber mein Gefühl beim Verfolgen der Artikel, Postings und Kommentare war zwiespältig: Ich hatte den Eindruck, dass dieses tragische Ereignis zwei Seiten der menschlichen Natur zum Vorschein bringt, die sehr gegensätzlich sind.

Zum einen ist da natürlich die Hilfsbereitschaft, das Mitgefühl, die breite Solidarität – doch da gibt es auch eine andere, sehr hässliche Seite, gehässig, taktlos, gefühllos und grausam. Beim Lesen der Kommentarspalten hatte ich teilweise das Gefühl, in Abgründe zu blicken – da gab es geschmacklose Witze, aufdringliche Besserwisserei ohne Kenntnis von Fakten, wüste Beschimpfungen gegen Einsatzkräfte und Tierpfleger, falsche Spendensammler, ungeprüfte Behauptungen über den vermeintlichen Verlauf des Unglücks, ja sogar die unverblühte Androhung von Lynchjustiz gegen die Verdächtigen, die sich selbst bei der Polizei gestellt hatten.

Gerade die sozialen Netzwerke kamen mir dabei – leider nicht zum ersten Mal – wie ein rechtsfreier Raum vor, in dem Beleidigungen, Aufrufe zu Hass und Gewalt und jegliche Form

von Diskriminierung offensichtlich geduldet werden. Ich will das an dieser Stelle mal deutlich sagen: Die Regulierung solcher Entgleisungen dürfen wir nicht den Internetkonzernen überlassen – wir müssen die Instrumente des Strafgesetzbuches ausschöpfen und deutlich zur Geltung bringen. Rassenhass, Antisemitismus oder Volksverhetzung werden ja nicht plötzlich zu Kavaliersdelikten, bloß, weil sie im digitalen Raum passieren: Die Täter dürfen sich nicht länger sicher fühlen – wir müssen dafür sorgen, dass sich die potenziellen Opfer endlich wieder sicher fühlen können.

Doch da war ja auch noch die andere, die wesentlich stärkere Seite, die seit dem 1. Januar in unserer Stadt unübersehbar und unüberhörbar geworden ist: unsere Fähigkeit, Empathie zu empfinden, Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen, Hilfsbereitschaft und Solidarität nicht nur zu bekunden, sondern auch zu leben. Den Zoo haben auf allen Kanälen tausende von Nachrichten erreicht, die Anzahl der Spenden aus aller Welt – die Anzahl, nicht die Summe – geht offenbar in die Zehntausende.

Viele Krefelderinnen und Krefelder empfinden auch großes Mitgefühl für die Tierpflegerinnen und Tierpfleger: Sie haben die Affen teilweise von Geburt an aufgezogen und empfinden diesen Verlust so brutal wie keiner von uns. Was ich nicht selbstverständlich finde: Sogar die Verdächtigen, die die Katastrophe offenbar arglos ausgelöst haben, bekamen Worte des Trostes – selbst die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zoos nehmen Anteil an der eigenen, persönlichen Tragödie dieser Frauen, die sie wohl ein Leben lang mit sich herumtragen werden.

Ein weiteres, oft geäußertes Gefühl war die Dankbarkeit gegenüber den Einsatzkräften: Als ich in der Brandnacht vor Ort war, habe ich meinen Dank zwar schon persönlich ausgesprochen, aber ich will das auch heute noch mal tun. Die Helferinnen und Helfer der Berufsfeuerwehr, der Freiwilligen Feuerwehren Urdingen, Oppum, Fischeln, Hüls und Gellep-Stratum, der Polizei, der Notfallseelsorge, des Deutschen Roten Kreuzes und des Zoos haben Großartiges geleistet, sie haben ein Übergreifen der Flammen auf den Gorillagarten und andere benachbarte Gehege verhindert und zwei Tiere aus dem ausgebrannten Gebäude gerettet – dafür ist ihnen diese Stadt zu Dank verpflichtet.

Und da war noch etwas, etwas Besonderes, das ich in den ersten Januartagen beobachten konnte: Ich möchte es fast eine „Bewegung“ nennen.

Der Rauch hatte sich kaum verzogen, da hatte sich diese Stadt schon auf den Weg gemacht, den Schock des Ereignisses zu überwinden und den Blick behutsam, aber bestimmt wieder nach vorne zu lenken. Wir alle sind nach dem Brand spürbar zusammengerückt, so dass fast jedem klar wurde: Das ist „unser“ Affenhaus, „unser“ Zoo, und wir übernehmen gemeinsam die Verantwortung, dass es dort weitergeht.

Deshalb sind wir heute, kaum einen halben Monat später, gedanklich schon in die Zukunft unterwegs. Obwohl natürlich sowohl finanziell als auch organisatorisch längst nicht alle Fragen beantwortet sind – teilweise sind sie vermutlich nicht mal gestellt –, bin ich mir heute sicher: Wir werden die große Tradition der Menschenaffen im Krefelder Zoo weiterführen, und zwar schöner, moderner und artgerechter als jemals zuvor.

Wir reden hier von Tierarten, die in freier Wildbahn massiv bedroht sind und die nur dann eine Zukunft haben, wenn Einrichtungen wie der Krefelder Zoo ihre wertvolle Arbeit fortsetzen – und genau das werden wir tun. Wir werden weder die Brandnacht noch die gestorbenen Tiere jemals vergessen, aber unsere Erinnerung wird kein bloßes Andenken sein und keine Rückschau auf bessere Zeiten: Wir möchten gemeinsam mit dem Zoo einen großen Schritt nach vorne wagen und am Ende gestärkt aus der Katastrophe hervorgehen.

Die Energie, die wir für diesen Kraftakt brauchen, kommt dankenswerterweise von den Menschen selbst – aus einer Stadtgesellschaft, die in beispielhafter Weise das Herz in die Hand genommen hat und ein glaubhaftes Bekenntnis zum Zoo abgelegt hat. Neben der Solidarität eint diese Menschen die Überzeugung, dass Worte helfen, aber Taten noch viel mehr – wir erleben gerade, wie eine Stadt ihren Gemeinschaftssinn und ihr Wir-Gefühl für ein gemeinsames Anliegen in die Waagschale wirft.

Ich glaube, dass wir aus den Ereignissen der vergangenen zwei Wochen eine Menge lernen können für unser Miteinander und für das Zusammenleben in Krefeld – und nicht nur in Krefeld.

In einer Zeit, in der wir oft hilflos dabei zusehen müssen, wie die Gesellschaft auseinanderdriftet, wie sich Arm und Reich, Links und Rechts, Alt und Jung zum Teil so weit voneinander wegbewegen, dass nicht einmal ein Gespräch mehr möglich scheint – in einer solchen Zeit ist dieser Gemeinschaftssinn wertvoller als Geld und Gold. Wenn es uns gelingt, die gute Seite in uns stärker zum Vorschein zu bringen und ihr auch bei anderen Themen noch mehr Geltung zu verschaffen, dann stärken wir dadurch das Gemeinwesen, die Grundsätze unseres Zusammenlebens und am Ende auch die Demokratie.

Ein Schlüsselwort in diesem Zusammenhang haben wir deshalb – lange vor dem Brand im Krefelder Zoo – zum Motto des Neujahrsempfangs erklärt: Das Wort lautet Respekt.

„Respekt“ ist der Name einer Initiative, über die wir gleich noch mehr erfahren werden und die ich voll und ganz unterstütze: Ich freue mich sehr, dass es gelungen ist, in Krefeld ein derart breites Bündnis für ein respektvolles Miteinander zu schmieden. Das ist vor allem deshalb so wichtig, weil ein gesundes Maß an Respekt viele problematische Verhaltensweisen unmöglich macht.

Wer respektvoll handelt, der zückt nicht an der Unfallstelle sein Handy, um Tote und Verletzte zu filmen, der behindert keine Sanitäter, Polizisten und Rettungskräfte. Wer respektvoll handelt, der verkneift sich Ausdrücke wie „Bullen“, zumal diese „Bullen“ ganz schnell zu Freunden und Helfern werden, wenn wir einmal wirklich in Not geraten. Wer respektvoll handelt, der zeigt Wertschätzung für die Leistung derjenigen, ohne die in unserem Alltag wenig funktionieren würde – ohne die kein Bus fahren würde, ohne die unser Müll nicht abgeholt würde, ohne die sich keiner kümmern würde, wenn Kinder und Jugendliche Hilfe brauchen, Familien in die Krise geraten oder ältere Menschen pflegebedürftig werden. Wer respektvoll handelt, der verhält sich nicht so, dass die Allgemeinheit darunter leidet, indem er zum Beispiel sein Kaugummi auf den Gehweg spuckt, grölt und pöbelt oder sein Eigentum so verkommen lässt, dass es das Stadtbild verschandelt.

Wer respektvoll handelt, der erklärt seine eigene Meinung nicht zur absoluten moralischen Wahrheit, sondern gibt anderen Raum für ihre Argumente; der hört zu, statt niederzubrüllen; der hakt nach, statt vorschnell zu urteilen; der klärt die Fakten, bevor er Befindlichkeiten kundtut; der fragt sich, welche Wirkung seine Worte und Handlungen entfalten.

Respekt bedeutet auch, Menschen nicht nach ihrer Herkunft, ihrem Glauben, ihren Überzeugungen oder ihrer sexuellen Orientierung zu beurteilen: Respekt bedeutet, jedem Menschen eine Chance zu geben und ihn in seiner Würde zu achten.

Ich wünsche mir, dass es in dieser Stadt selbstverständlich ist, den gegenseitigen Respekt und das Wir-Gefühl, die in den vergangenen Wochen so deutlich geworden sind, in allen Bereichen unseres Gemeinwesens deutlich zum Vorschein zu bringen. Wenn ich mich daran erinnere, wie Krefeld den enormen Zustrom von Flüchtlingen ab 2015 bewältigt hat; wenn ich die breite Unterstützung für die Initiative „Respekt“ sehe, bei der immer mehr Unternehmen und Institutionen mitmachen möchten; wenn ich unser Projekt „Krefeld für Kinder“ betrachte, mit der wir Kindern Teilhabe ermöglichen, die sonst nur im Schatten bleiben –, dann steht mir klar vor Augen, wozu wir in Krefeld fähig sind.

Was bürgerschaftliches Engagement betrifft, hat unsere Stadt nicht nur eine große Tradition, die an vielen Stellen bis heute im Stadtbild deutlich wird – überall dort, wo die guten Taten unserer Vorfahren zu Stein geworden sind: Nein, Krefeld hat in dieser Hinsicht auch eine eindrucksvolle Gegenwart. Immer wenn ich dieses Engagement vor Ort erlebe – ob beim Flachsmarkt, beim Folklorefest, beim Besonderen Weihnachtsmarkt, vergangenes Wochenende beim Benefiz-Spiel für den Zoo in der Glockenspitzhalle oder bald wieder im Karneval – dann bin ich als Krefelder unglaublich dankbar für das Potenzial dieser Stadt.

Den Menschen, die sich auf diese Weise einbringen, die ihre Zeit und ihr Herzblut investieren – sei es in Kitas und Schulen, in Krankenhäusern und Seniorenheimen, in unseren Kirchengemeinden, in Kultur und Sport und überall dort, wo Gemeinschaft gelebt wird –, diesen Menschen müssen wir den Rücken stärken und ihre Arbeit unterstützen.

Als Stadtverwaltung können wir eine Menge dazu beitragen, indem wir Infrastruktur schaffen und erhalten, indem wir ansprechbar sind und möglichst unbürokratisch handeln, indem wir ein Klima schaffen, das Dynamik möglich macht und Veränderung befördert. Krefeld ist immer dann besonders stark, wenn Stadt und Bürgerschaft in partnerschaftlichem Miteinander Dinge in Bewegung bringen.

Wir haben das beim Bauhaus-Jahr gesehen, das viel kreative Energie freigesetzt und sogar den Bundespräsidenten nach Krefeld gelockt hat; wir sehen das bei den Freischwimmern, die das Stadtbad Neusser Straße aus seinem langen Dornröschenschlaf geweckt haben und die den Mut haben, quer zu denken und Neues auszuprobieren; wir sehen das auf dem Theaterplatz, der im vergangenen Jahr plötzlich zum Spielort für ein Elektro-Festival und ein Beatles-Konzert geworden ist; wir haben das im alten Bunker unter dem Hauptbahnhof erlebt, der sich in eine unterirdische Galerie für moderne Streetart verwandelt hat.

Ich habe den Eindruck, dass wir dasselbe auch beim Mobilitätskonzept und beim

Klimakonzept erleben – ich glaube, dass viele Krefelderinnen und Krefelder Lust dazu haben, über die Stadt von morgen zu diskutieren und die entsprechenden Beteiligungsmöglichkeiten zu nutzen.

Natürlich helfen Innovationen und Visionen alleine uns nicht weiter – wir müssen und werden auch weiterhin unsere Hausaufgaben erledigen.

Das beginnt beim städtischen Haushalt, der seit 2017 endlich wieder ausgeglichen ist – nach sage und schreibe 25 Jahren, in denen wir tief in der Schuldenfalle steckten. Das geht weiter bei unserem Programm zur umfassenden Sanierung und Digitalisierung unserer Schulen: Hier haben wir schon fast 150 Maßnahmen abgeschlossen, 180 laufen derzeit, gut 130 stehen noch auf unserer Liste – als nächstes nehmen wir uns dann die Sportstätten ebenso systematisch und grundlegend vor.

Wir werden auch weiter an einer attraktiven Innenstadt arbeiten, in der wir uns sicher fühlen und in der wir uns gerne aufhalten, und natürlich auch an lebendigen Stadtteilen – in Uerdingen wird sich zum Beispiel dank der dortigen Quartiersentwicklung in den nächsten Jahren einiges verändern. Nicht zuletzt müssen wir dafür sorgen, dass Krefeld eine seiner größten Stärken behält und ausbaut: Wir sind eine grüne Stadt – und gerade in Zeiten des Klimawandels müssen wir diese Qualität auch für die Zukunft sichern.

Ich traue uns zu, dass wir es bei den wichtigen Projekten der kommenden Jahre in dieser Stadt schaffen, groß zu denken, statt uns im Klein-Klein zu verlieren: Wenn alles optimal läuft, dann wird Krefeld zum Stadtjubiläum im Jahr 2023 eine Menge mehr zu bieten haben als heute.

Zum Beispiel eine neue Veranstaltungshalle mit besonderem Flair und mit überregionaler Ausstrahlung; ein saniertes Stadtwaldhaus, das wieder ein echtes Schmuckstück für Krefeld und die Region darstellt; einen Landschaftspark Gelduba, der im Rahmen des UNESCO-Welterbes historisch interessierte Gäste aus nah und fern nach Krefeld zieht; einen Surf- und Naturpark, der zur Initialzündung für den Elfrather See werden kann; ein Fußballstadion, das den Charme der Tradition mit moderner Ausstattung verbindet und in dem der Profifußball zu Hause ist; ein Haus der Bildung an der Hofstraße, in der Kita, Schule und Quartiersarbeit auf beispielhafte Weise verbunden werden; einen Innovations- und Technologiecampus in unmittelbarer Nähe zur Hochschule, in dem Forschung und Entwicklung ein Zuhause finden und nicht zuletzt mehrere hundert Arbeitsplätze.

Und ja, ich möchte auch 2023 einen DEL-Club Krefeld Pinguine in dieser Stadt haben – und zwar möglichst einen, der regelmäßig in den Play-offs spielt.

All dies und mehr werden wir sicher nicht auf die Reihe kriegen, wenn wir den Skeptikern und den ewigen Schlechtrednern zu viel Raum geben, sondern nur dann, wenn wir Gemeinwesen so begreifen, wie das Wort es vorgibt: als gemeinsame Aufgabe.

Man stelle sich nur mal vor, im Zoo hätte es gebrannt, und die Krefelderinnen und Krefelder hätten nur mit den Schultern gezuckt und gesagt: Sollen die sehen, wie sie klarkommen; eigentlich sind sie ja auch selber schuld; und außerdem müssten sich „die da oben“ als

erstes darum kümmern, dass die spielenden Kinder auf dem Bolzplatz nebenan endlich leiser jubeln, dass die „Tafel“ ihr Essen außerhalb meiner Sichtweite ausgibt und dass ich mit meinem Auto in der ganzen Stadt freie Fahrt habe – möglichst ohne lästige Geschwindigkeitskontrollen.

Eine solche Haltung ist aus meiner Sicht ebenfalls eine Form von Respektlosigkeit, weil sie egoistische Befindlichkeiten über das große Ganze stellt und weil sie das Gemeinwohl der eigenen kleinen Welt unterordnet. So zu denken, ist nicht verboten, aber das Zusammenleben in einer Stadt kann auf dieser Basis nicht funktionieren – Stadt geht nur gemeinsam.

Deshalb muss es in unserem Interesse liegen, die positiven Entfaltungs- und Gestaltungskräfte in Krefeld zu fördern und die guten Seiten dieser Stadt bei jeder Gelegenheit zu zeigen und zu fördern: Ich wünsche mir sehr, dass wir die Zukunft Krefelds auch im Jahr 2020 gemeinsam in die Hand nehmen.